

die Vorstellung ließ sich nicht ausdenken, nur ausweinen, aber ich quikste nicht mehr.

Einige Stunden später ging ich wieder zu der Baronin; das Opfer, was ich brachte, war kein freiwilliges, nur in der Art und Weise, wie ich es brachte, konnte ein kleines Verdienst liegen. Ich sprach sehr sanft und gefaßt mit ihr darüber, und gedachte mit Dankbarkeit der Theilnahme, welche Baron Curd mir bewiesen, und seines mir zugedachten Vermächtnisses.

Die Baronin war sehr bewegt: „Er war reich und schied vom Leben; so war, was er gab, ein geringes Verdienst. Sein eigentliches Vermächtniß an Dich war sein Antheil, sein Wunsch, daß Du einmal gut und glücklich werden mögest. Meine Elinor, thue was Du kannst, damit dieser Wunsch in Erfüllung geht. Wer wahrhaft gut ist, hat inneren Frieden, und wer den hat, mein theures Kind, o, der ist glücklich zu preisen.“

Ich küßte ihre Hand, wir weinten mit einander. „Wir beweinen beide eine Trennung,“ sagte sie, „aber wenn das Wiedersehen kommt —“ Sie vollendete nicht, und saß lange still, mit gefalteten Händen. „Ich habe noch Etwas für Dich,“ hub sie endlich an, „Curd gab es mir für Dich.“

Die Baronin legte einen hübschen Geldbeutel in meine Hand, er enthielt dreißig Goldstücke. Ueberrascht und erschüttert brach ich abermals in Thränen aus. „Weine nicht,“ sagte sie sanft, „darüber weine nicht. Es soll Dir eine kleine Freude sein. Curd dachte aber, das Gold werde Dich freuen, und er läßt Dir sagen, Du mögest es bewahren, zu einem kleinen Nothpfennige für Dich oder für Andere.“